(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 171 — Mittwoch, den 24. Juli — 1901

Meine Kriegs-Erlebnisse in China.

Die Expedition Seymour

von Korvetten-Kapitän Schlieper.

Theilnehmer an der Expedition und Führer der deutschen Abtheilung.

Unter diesem Titel ist soeben im Verlage von Wilhelm Köhler in Minden in Westfalen mit Genehmigung des Reichsmarineamtes ein Buch erschienen, welches das größte Aufsehen erregen wird. Der Preis desselben beträgt, trotz ca. 150 Seiten Umfang, zahlreichen Photographien, Karten, farbigen Illustrationsbeilagen und ca. 50 Originalzeichnungen von Marinemaler Schön, nur Mk. 1.— In jeder Buchhandlung vorräthig.

Wir entnehmen demselben folgende Abschnitte, lediglich, um dem Leser den reichhaltigen, spannenden Inhalt vor Augen zu führen:

Montag, den 11. Juni 1900.

Um halb 6 Uhr Abends konnte nunmehr die Abfahrt von Tientsin erfolgen. Die mitgenommenen Kleidersäcke mit einzelnen Sachen ließen wir übrigens am Bahnhof zurück. Da Admiral Seymour, der Leiter der Expedition, mit seinen englischen Truppen bereits nach Peking abgedampft, war für uns alsbaldige Vereinigung mit ihm geboten. Wir beschleunigten die Fahrt, so gut wir konnten. Auf unser 3maliges Hurrah beim Verlassen des Bahnhofs wurde mit einem höhnischen Zurufe Seitens der Chinesen geantwortet. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich in der Nähe des Bahnhofs eingefunden. Wo man hinsah: Zopf an Zopf. Die Menge zählte an Tausenden. Ich muß gestehen, daß mir die höhnischen Rufe lange in den Ohren nachgeklungen haben; für die spätere Stellungnahme der Chinesen den Europäern in Tientsin gegenüber, waren sie ja zu erklärlich. So brauste unser Zug an Dörfern und Städtchen vorbei, in eiliger Hast ging es durch das viel bebaute flache Land, ohne Störung. Die Lokomotivführer wurden wohl bewacht von den auf dem Tender der Maschine sitzenden Matrosen, die ihre Bewegungen nicht außer Auge ließen.

Bald zeigten sich die ersten Spuren der Boxerarbeit. An den hölzernen Eisenbahnschwellen hatten die Rebellen Feuer angelegt, nachdem das Holz vorher noch mit Petroleum begossen worden war. Viele Schwellen waren verkohlt, manche rauchten noch. Diese Entdeckung mahnte zur Vorsicht.

So weit ging die Fahrt in harmlosester Weise vorwärts, bis uns mit einem Male an einem Bahnübergang die ganze Grausamkeit und unmenschliche Kriegführung der Boxer klar vor Augen geführt wurde. In der Nähe eines ausgebrannten Wärterhauses lagen 4 todte Chinesen, jedenfalls Angestellte der Bahn, auf das Schrecklichste verstümmelt. Plötzlich ein finsteres Bild des Krieges, ein tieferschütternder Anblick, ein unzweideutiger Hinweis auf die Handlungsweise unseres zukünftigen Feindes. Manches Gesicht wurde bleich. Manchem stockte sicher das Blut in den Adern, als ihm dies erste Bild vor Augen trat. Man hatte den Leichen die Köpfe abgeschnitten, Hände und Füße abgehackt; einem Todten war das Herz herausgerissen. Das war also unser Loos, wenn wir als Verwundete von ihnen aufgefunden wurden, das also unsere letzte Ehrung, wenn wir, todt auf dem Schlachtfelde liegend, von ihnen angetroffen worden wären.

Mittwoch, den 13. Juni 1900.

Mit dem gespannten Revolver in der Hand suchten wir das Dorf ab. Auf einem kleinen Hofe bemerkten wir einen auf allen Vieren sich fortschleppenden Krüppel, der uns schon von weitem durch Zeichen seine Angst und Hilflosigkeit zu verstehen gab. Man hatte den Armseligen, der auf Händen und Füßen wie ein Thier einherkroch, zurückgelassen, und ihn unserer Gnade preisgegeben. Auf unsere Versicherung hin, daß wir von ihm nur Trinkwasser gezeigt haben wollten, kroch er freudestrahlend zu einem Brunnen hin, holte einen Eimer und Strick und trank dann den ersten Schluck von dem geschöpften Wasser, zum Beweis, daß wir es hier nicht mit vergiftetem Brunnen zu thun hätten. Dieser Fund war uns sehr lieb. In dem Wohnhaus des Gehöftes stöberten wir noch zwei 70 jährige Damen auf; auch sie hatten die Boxer ihrem Schicksal überlassen. Ein trauriges Loos für die Krüppel, Greise und Kranke; sie mußten sich selbst helfen.

Leider sollten wir heute die ersten Todten betrauern. Als jene Boxer zum Angriff vorgingen, trafen sie auf fünf italienische Vorposten, die ihren Eisenbahnzug nicht mehr erreichen konnten.

Ich vermag nicht anzugeben, ob es vergessen war beim Alarm, diese Posten einzuziehen, oder ob ein nicht genügend beaufsichtigtes Rangieren des Eisenbahnzuges die Schuld trug. Kurzum, die armen Italiener sahen sich plötzlich allein und umringt von mehreren hundert Boxern. Sie verkauften ihr Leben so theuer, wie möglich, indem sie ihre letzte Patrone verfeuerten. Dann aber waren sie der mordlustigen, grausamen Horden preisgegeben, die sie in geradezu entsetzlicher Weise buchstäblich zerhackten.

Die armen Italiener waren die ersten Todten des Seymour'schen Korps. Es sollten nicht die einzigsten bleiben.

Mittwoch, den 20. Juni 1900.

Der 20. Juni — ein Mittwoch — fing mit einer trüben Pflichterfüllung an. 2 schwer verwundete Engländer waren über Nacht ihren Wunden erlegen. Vor dem Weitermarsch sollten sie schnell am Ufer beerdigt werden. Ein trauriges Bild, kein großes Gepränge, keine Musik, nur ein kurzes Gebet des englischen Marinepfarrers — dann legte man die armen Opfer in ihr frühes Grab, während eine kombinierte Ehrenwache das Gewehr präsentirte. — Wieder 2 dahin, wieviel würden wohl noch folgen? Im Kriege soll man sich aber durch derartige Ereignisse nicht zu sehr unterkriegen lassen. Man steht in Gottes Hand. — Wo und ob die Kugel auf uns wartet, das soll den Menschen nicht kümmern. Man kann ihr doch nicht entgehen, daher mit frischem Muth hinein ins Gefecht und dem Feinde entgegen.

Das Frühstück wollte aber doch nicht schmecken — sogleich nach dem Aufstehen eine Beerdigung bringt schlechte Stimmung. Um 7 Uhr ging es weiter stromabwärts, die 4 Prähme stets neben uns haltend. Zum Abschied bereiteten uns die Herren Boxer noch ein großartiges Schauspiel, indem sie sämmtliche 5 Eisenbahnzüge nach zuvoriger gründlicher Plünderung in Brand steckten. Es war ein schaurig schöner, zugleich wehmüthiger Anblick, — 4 lange Züge, das hier zu Lande so kostbare Moterial, mit einem Male als ein Raub der Flammen in der Ferne vernichtet zu sehen.

Einen besonderen Genuß wollte ich mir nach dem Essen insofern verschaffen, als ich mir Schuh und Strümpfe auszog und meine arg brennenden Füße etwas mit Wasser kühlte. Es ist komisch, wie man im menschlichen Leben Ahnungen hat! Kaum bin ich mit dieser Toilettenangelegenheit fertig, als mir auch der Gedanke durch den Kopf schießt: So, jetzt müßte schnell Alarm kommen, das würde famos passen. Zugleich mit dem Gedanken schoß der böse Feind auch wirklich aus dem nächsten Dorf. 1 Schuß —2 —3, dann ein heftiges Schnellfeuer. Das war die Strafe für meinen Uebermuth. Mit der Siesta, auf die wir uns so gefreut hatten, war es vorbei. Sie mußte wie manches mal wieder „markirt" werden. Noch nie in meinem Leben habe ich so schnell Toilette gemacht wie jetzt.

Den Säbel in die Rechte, Revolver in der Linken, unter Zurücklassung eines Strumpfes und meiner Säbelkoppel — so stürzte ich heraus und führte auf den Ruf: „Hansa-Kompagnie vor", meine braven Kerls zum ersten Mal in das Feuergefecht. Ja, die Hansa-Kompagnie erhielt heute ihre Feuertaufe.

Was vor uns lag, das war das Bild eines großen mörderischen Gefechtes — da stand man nun mitten im Kugelregen, Granaten schlugen rechts und links mit lautem Getöse ein, krachend zerschlugen sie die Dächer der Chinesenhäuser und der kleinen Tempel. Dann und wann wurde einer der Unsrigen durch eine tückische Kugel dahingestreckt, hin und her eilten die Krankenträger, um die Opfer zu holen. Laute Kommandoworte, der schrille Pfiff des Zugoffiziers — dann wieder ein fröhliches: „Auf, Marsch — Marsch" — ein Kommando, das selbst die schlaffsten Glieder wieder ermuntert, so ging es weiter dem in vierfacher Uebermacht uns hart bedrängenden Feinde entgegen. Inzwischen brannte die Sonne wieder heiß auf uns heftig Kämpfende herab und erleichterte unser Loos sicherlich nicht.

Freitag, den 22. Juni 1900.

Um 1 Uhr nachts erfolgte der Aufbruch. Nach einer Strecke Weges fielen plötzlich Schüsse. Da ließ Admiral Seymour in der Erkenntniß, daß ein außerordentlicher Kampf bevorstand, den Kapitän v. Usedom zu sich rufen, um ihn als eventuellen Nachfolger in nächster Nähe zu haben. Zugleich ertönte Angesichts der drohenden Gefahr jener vielsagender Ruf: „The Germans to the front", der ein echtes deutsches Herz höher schlagen machte, ein Ruf, der unwillkürlich von der Haltung, von der Tüchtigkeit und dem Muth unserer deutschen Matrosen zeugte — ein Ausspruch aus fremden Munde, der nur zu klar das allgemeine Empfinden in Wirklichkeit umsetzte, daß man beruhigter war, wenn man uns Deutsche an der schlimmsten Stelle fechten sah.

Samstag, den 23. Juni 1900.

Da lag ich denn nun auf zusammengerollter französischer Hängematte mit zerschlagenem Bein, dicht neben mir ein stöhnender Leidensgenosse — ein kümmerliches Feldlazareth — eigenster Art. Aber auch hier darf ich nicht vergessen, in wie außerordentlich liebenswürdiger und mildthätigster Weise ich von den Franzosen gepflegt worden bin, sowohl in Bezug auf die ärztliche Behandlung wie auch hinsichtlich der Beköstigung. Dankbar erinnere ich mich des stets nach meinen Wünschen fragenden Fouriers, der mir sogar in Form einer Flasche echt deutschen Bieres einen lange entbehrten Genuß verschaffte. Insofern empfahl es sich schon, Verwundeter zu sein. Zugleich konnte ich in der Unterhaltung mit meinem Nachbarn meine französischen Kenntnisse auffrischen, — gemeinschaftliches Leid, gemeinsamer Schmerz bringt auch die fremdesten Menschen schnell zusammen. Oft reichte ich meine Feldflasche, gefüllt mit Wasser, das durch krystallsierte Salzsäure etwas schmackhafter gemacht wurde, mit einem: „à votre santee!" meinem Lebensgefährten zur Linken, woraufhin er oftmals mit einem Stück französischen Schiffszwiebacks und mit den besten Wünschen für mein Vaterland dankte.

Montag, den 25. Juni 1900.

Als erster Offizier kennt man seine Leute durch und durch. Man merkte sehr schnell, wer von den Herrschaften mit einem Minimum vom Dienst auskommen kann und wer ohne den nöthigen Druck von oben seine Pflicht thut. Hier auf der Expedition habe ich aber manche pessimistische Anschauung fallen lassen dürfen, habe mich mit manchem Drückeberger ausgesöhnt, denn ich sah, wie sie sich alle fröhlichen Muths, leuchtenden Auges und mit Todesverachtung auf den Feind stürzten. Kein einziger bedurfte des Ansporns — im Gegentheil, man hatte genug zu thun, die allzu wilden zurückzuhalten. Mancher von ihnen dachte da gewiß an Erzählungen des Vaters oder Großvaters, denen er als Kind mit Begeisterung zugehört hatte — jetzt war er selbst in der gleichen Lage — und mit dem Gedanken an den Heldenmuth seiner Vorfahren, an die Erzählungen von deutscher Tapferkeit und Treue, stürzte sich auch der sonst im Friedensdienst trägste Soldat freudig auf den Feind — mit diesem Gedanken und das Bild seines obersten Kriegsherrn vor sich, ging mancher in einen frühen Tod.

Dienstag, den 26. Juni 1900.

So verbrachten wir unter stöhnenden Verwundeten, unter dem Geschrei von sterbenden Menschen, unter dem Pfeifen der in nächster Nähe vorbeisausenden Gewehrkugeln und dem Krachen der in das Dach einschlagenden Granaten und Schrapnells 3 qualvolle Tage. Am Tage nach der Eroberung entdeckte man im Arsenal circa 8—10,000 neue Mannlicher Gewehre, Patronen in Hülle und Fülle, Säbel, Geschütze und Maschinengewehre deutscher Konstruktion, dann aber auch gottlob Verbandstoffe, Medikamente, Esmarch'sche Binden mit deutscher Gebrauchsanweisung und endlich auch mehrere hundert Sack Reis sowie gutes Trinkwasser. Das gab uns Allen neuen Muth.

Mittwoch, den 27. Juni 1900.

Es war eine lange, lange Tour den Peiho hinunter.

Mit mehreren großen Booten im Schlepp konnte die Dampfpinasse nur geringe Fahrt machen, die außerdem noch durch die inzwischen eintretende Fluth weiter verlangsamt wurde. Den Humor und unsere Zigarren ließen wir trotzdem nicht ausgehen und suchten uns bei Gänseleberpasteten und sonstigen Liebesgaben die Zeit zu vertreiben. Nur dann und wann gab es einen kleinen Ruck, wenn die Pinasse gegen eine im Strom treibende Chinesenleiche stieß; — natürlich kein lieblicher Anblick. Wir passierten Stellen, wo fast alle zwanzig Schritte zu beiden Seiten des Flusses erschossene chinesische Soldaten angetrieben waren und wo man jeden Augenblick im Wasser die todten Körper erblicken konnte. Damals machte es wenig Eindruck — man wird in einem Feldzuge ungemein schnell abgestumpft gegen derartige Szenen. Widerlich sah es aus, wenn die zahlreichen Hunde — meistens auch wilde — die Leichen fraßen.

Nun ging es in schneller Fahrt den Peiho hinunter; die Ortschaft Taku kam bald in Sicht; dann passierten wir das kleine aus den Kanonenbooten der verschiedenen Nationen bestehende Geschwader, das nach einem so hartnäckigen Gefechte am 17. d. M. die mächtigen Forts zum Schweigen gebracht hatte. Da lag der so weltberühmt gewordene „Iltis" mit seinen ehrenvollen Wunden die man nothdürftig verdeckt hatte. Man sah noch die Löcher im Schornstein, herausgerissene Stellen an der Reeling u. s. w.

Wie die meisten Schiffe sah auch der „Iltis" arg mitgenommen aus. Auf ihn hatte sich schließlich das ganze Feuer der chinesischen Forts konzentriert; ein Wunder, daß trotz allem das Schiff keinen tödlichen Schuß erlitt. Auch auf dem „Iltis" war man angetreten, um uns vier Verwundete des Seymour'schen Korps mit kräftigen Hurrahrufen willkommen zu heißen.

Mit Vorstehendem glauben wir unseren Lesern zur Genüge bewiesen zu haben, wie fesselnd die Schlieperchen illustrierten Kriegserlebnisse geschrieben sind. Nur im Hinblick auf die seitens der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Köhler in Minden i. W. veranstaltete Massenauflage was es möglich, für dieses interessante Buch den Preis auf Mk. 1.— zu bemessen.

Das deutsche Patent ist das beste!

Aus Paris erhält die „Voss. Ztg." folgende, für uns sehr schmeichelhafte Mittheilung: Ein hervorragender Unternehmer äußerte sich jüngst im Gespräch: „Vor Allem müssen wir unsere Erfindungen in Deutschland patentieren lassen." — „Warum gerade in Deutschland, wo Sie doch schwerlich die meisten Geschäfte damit machen können?" — „Darauf kommt es auch gar nicht an. Aber das deutsche Patent ist mehr werth, als die Patente aller anderen Länder zusammengenommen; es gilt allein als voll in der Welt. Die gesammte Geschäftswelt der alten und neuen Welt ist einig darüber, daß das deutsche Patent das Patent aller Patente ist. Lediglich in Deutschland werden die vorgelegten Erfindungen und Verbesserungen gründlich und sachlich geprüft. Wird ein Patent darauf ertheilt, so ist man sicher, daß die Erfindung wirklich neu, noch nicht dagewesen ist. Hat man einmal das deutsche Patent, dann kann man die Erfindung getrost in allen anderen Ländern patentiren lassen, in denen man sie zu verwerthen hofft. Man hat dann auch nirgends Schwierigkeiten mehr. Alle Patentämter erkennen das deutsche Patent an und unterschreiben mit Vergnügen. Patente, wie sie bisher in Frankreich ertheilt werden, haben nur als Aushängeschild einigen Werth. Jedermann liest auf dem Firmenschild „Brévete", übersieht aber die angehängten Buchstaben nicht: „s. g. d. g.", welche bedeuten: „sans garantie du gouvernement" — ohne Bürgschaft der Regierung. Man setzt sich dadurch sehr verdrießlichen, kostspieligen und nachtheiligen Rechtsstreitigkeiten aus. Nur das deutsche Patent gewährt die Sicherheit, daß man sich keinen solchen Rechtshandel zuzieht und sich mit keinem Nebenbuhler auseinanderzusetzen haben wird."

Einige Betrachtungen über Sonnenstich und Hitzschlag,

die der norwegische Arzt Grön in der „Aftenpost" anstellt, dürften allgemein interessiren. Früher waren diese beiden Zustände stets als ein und dasselbe betrachtet worden, wogegen neuere Untersuchungen zeigen, daß es sich hierbei um zwei ganz verschiedene Erscheinungen handelt. Sowohl Sonnenstich wie Hitzschlag sind die unmittelbare Folge einer starken Hitzwirkung auf den menschlichen Organismus, besonders auf das im Gehirn liegende wärmeregulirende Centrum; aber Sonnenstich tritt, wie der Name besagt, nur bei klarem Sonnenschein auf, während Hitzschlag besonders bei bewölktem Himmel, wenn die Luft gleichzeitig mit Feuchtigkeit gesättigt ist, vorkommt. Der Sonnenstich wirkt meistens plötzlich, indem der Betroffene niederstürzt, bewußtlos ist und jeden Augenblick vom Tode ereilt werden kann. Hitzschlag dagegen entwickelt sich langsamer und wird besonders oft unter Truppen beobachtet, die sich auf dem Marsche befinden. Charakteristisch ist, daß das größte Kontingent von jungen ungeübten Soldaten, die noch nicht genügend trainirt sind, geliefert wird, und in Friedenszeiten werden hauptsächlich Soldaten, die zum ersten Male hinauskommen, vom Hitzschlag getroffen. Es muß dies als Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß der Organismus die Fähigkeit hat, sich durch Uebung höheren Temperaturen anzupassen. Beim Hitzschlag kann die Körpertemperatur zu den höchsten Graden, die überhaupt beobachtet wurden, steigen, nämlich bis zu 44 Gr. C. (37 Gr. C. ist das Normale). Der vom Sonnenstich Betroffene ist roth im Gesicht, hat Blutandrang, er athmet schnell, die Herzthätigkeit ist erhöht, und der Puls geht schnell und schwach. Der Tod kann schnell eintreten, doch kommt dies glücklicherweise

nicht allzu oft vor. Meistens erholt sich der Kranke völlig, indessen kann auch eine Schwächung der geistigen Thätigkeit die Folge sein. In allen Fällen bildet die unmittelbare Wirkung der Sonnenstrahlen auf Kopf oder das Genick die Ursache des Sonnenstiches.

Ueber Berlin nach den Sternberg-Prozessen

schreibt das dortige „Kl. Journal": Die Zeuginnen der Sternberg-Prozesse treiben am lichten Tage zwischen Friedrichstraße und Unter den Linden ihr schmähliches Handwerk. Es wird uns berichtet, daß sie mit Puppen auf dem Arm herumflanieren und mit frecher Stirn die Preise diktieren, welche im Verhältniß zu ihrer „Berühmtheit" stehen. Von verschiedenen Seiten wird uns bestätigt, daß ein 12 jähriges Mädchen, als Junge verkleidet, im Matrosenanzug Unter den Linden Blumen verkauft, ein brauchbares Medium für Schlechtigkeiten und Erpressungen jeder Art. Dies Alles geschieht aber nicht in dunkler Nacht, wenn die Legionen männlicher und weiblicher Prostitution bis in den frühen Morgen hinein jene Straßenzüge beherrschen, als wenn ihnen ein Freibrief für ihren Erwerb ausgestellt wäre — nein! Diese Dinge vollziehen sich im grellen Schein der drückenden Julisonne an der verkehrsreichsten Ecke unserer Weltstadt. Und wie Gleich und Gleich sich gern gesellt, so konzentriert sich an jener Stelle immer mehr das internationale Hochstapler- und Verbrecherthum. Nicht der „schwere Junge", der verwegene Einbrecher, der sein Leben bei jeder Strafthat auf's Spiel setzt, sind in der bezeichneten Gegend zu finden — aber der Teppichnepper, der Agent der Wucherer, der Zuhälter, der Abenteurer im eleganten Anzug treiben dort ihr Wesen. Auch der Gauner huldigt in seiner Weise dem Fortschritt der Zeit. Er hat den abgeschabten Rock und den schmutzigen Papierkragen in der überlebten Kaschemme zurückgelassen und sucht sein Opfer mit der brillanten geschmückten Hand im feinen Café zu erwürgen. Rohe Späße, brutale Scherze, zynische Worte hallen dem Passanten entgegen. Mit Johlem, Schreien und — Hieben geht es dem neuen Tag entgegen. Noch vor einigen Tagen gab es eine solche Rauferei, bei der dem Helden, einem bekannten Sportsmann von der Radrennbahn, sogar ein Revolver aus der Hand gewunden werden mußte. Weder die Worte des Staatsanwalts, noch das strenge Urtheil des Gerichts, noch endlich die Mahnungen der Presse haben einen Wandel in diesen Zuständen schaffen können; es ist Alles beim Alten geblieben; höchstens ist es noch schlimmer geworden. Das ist Berlin — nach den Sternberg-Prozessen!

Ein heiterer Erbschaftsstreit.

Aus Kassel wird der „Frankfurter Ztg." geschrieben: „Es dürfte nicht allgemein unterschieden werden, daß der verstorbene Reichskanzler Fürst Hohenlohe nicht in Rothenburg an der Tauber in Bayern, sondern in Rothenburg an der Fulda in Hessen geboren ist. Das Schloß zu Rothenburg ist von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, dem Sohne Philipps des Großmüthigen, von Neuem und in prächtigster Weise aufgebaut worden nachdem es 1478 ein Elender aus Rachsucht über einen verlorenen Albus" (10 Heller) mitsammt der Altstadt in Asche gelegt hatte. Fast 200 Jahre lang hatte die Rothenburger Linie geblüht, da starb der letzte Landgraf von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, Victor Amadeus, am 12. November 1834, in seinem Schlosse Zembowitz in Schlesien. Das Fürstenthum Ratibor war eines seiner Allodialgüter. Victor Amadeus, zum dritten Male verheirathet, besaß keine direkten Nachkommen. Das Fürstenthum Ratibor, das Fürstenthum Corvet, die Herrschaft Treffurt und andere Besitzungen vermachte er den Neffen seiner zweiten Gemahlin aus dem Hause Hohenlohe, dem prinzen Victor (dem verstorbenen Vater des jetzigen Herzogs von Ratibor) und dem jetzt verstorbenen Prinzen Clodwig. Bei der Nachricht von dem Tode des Landgrafen legte der damalige Kurprinz-Mitregent von Hessen-Kassel sofort Beschlag auf die Rothenburger Quart als zum Hofbesitz gehörend, während die kurhessischen Landstände der Meinung waren, daß das Staatseigenthum sein. Mitten in die darüber geführten heftigen Debatten aber fiel ein Knalleffekt — eine Botschaft aus dem Rothenburger Schloß, so da besagte, daß die hinterbliebene Wittib des Landgrafen, Eleonore Maria Walpurga, sich gesegneten Leibes befinde, wasmaßen Königliche Hoheit wie die geehrten Herrn vom Landtag erst abwarten müßten, wie die Sachlage sich ferner gestalte. Das war ein Schlag der ging durch alle Glieder sowohl seiner Hoheit, wie den widerborstigen Landboten. Der fette Bissen, der jährlich 45000 Thaler einbrachte, sollte ihnen plötzlich entgehen, nachdem Herr Victor Amadens mit fünf- oder sechsundfünfzig Jahren entschlafen war, ohne bei Lebzeiten einen legitimen Stammhalter begrüßt zu haben. Das war doch ebenso fatal als merkwürdig — aber Königliche Hoheit der Kurprinz-Mitregent (der nachmalige letzte Kurfürst) war, wie oftmals geschah, fixer als die Landstände denn ehe diese noch mit einem Bschluß hervortraten, verordnete er die sofortige „cura ventris" ab wirksamstes Mittel gegen etwelche nicht sachgemäße Manipulationen wie z. B. das Herbeischaffen eines kleinen rothenburger Landesverräthers durch Vermittelung dritter hülfsbeflissener Personen. Mit einer Kompagnie Leibgarde im Laufschritt traf der Geheime Legitionsrath und Gesandte am Wiener Hofe, Herr v. Steuber, der Medizinalrath Dr. Vincenz Adelmann aus Fulda und die Hauptperson, die sage - femme, die Frau Kapellern aus Kassel in Rothenburg ein, und sie sollen, wie man gesagt, gerade noch recht gekommen sein, um die Landgräfin von der Abreise nach ihren außerhalb der Rothenburger Quart gelegenen Gebietstheilen anzuhalten. Zur gesellschaftlichen Unterhaltung der Landgräfin aber nahm der Oberhofjägermeister des Kurprinzen und seine Gemahlin im Schloß Aufenthalt, und sie erwarben sich nach und nach durch ihr rücksichtsvolles Benehmen das volle Vertrauen der unter so peinliche Aufsicht gestellten Fürstin. Die kurfürstlichen Leibgardisten umgaben Schloß und Park unausgesetzt Tag und Nacht in enger Kette, keine Maus konnte unbemerkt hinein, und so kam es, daß die Zeit verrann und die Frau Kappellen nichts zu thun bekam. Der Beobachtungsposten mit allem Drum und Dran konnte mit klingendem Spiele abziehen und die Frau Landgräfin sich hinbegeben, wohin sie wollte. Die Rothenburger Quart behielt der Kurprinz vorläufig in Besitz, und als ihm die Frau Kapellern in eigener Person über ihre Thätigkeit Bericht erstattete, sagten Seine Königliche Hoheit, die eben beim Frühstück saßen, huldvollst: „Sieht Sie, Kapellern, wäre Sie ein Mann, so kriegte Sie jetzt einen Orden, so groß wie dieser Dessertteller."

Vermischtes.

Ein schlechter Höfling. Daß nicht Jeder, der einmal zu einer Königstafel gezogen wurde, auf dem glatten Parkett des Königspalastes sich zu Hause fühlt, ist erklärlich, denn zuweilen wird diese Ehre auch Leuten zu Theil, die weder hochedel-, noch hoch-, noch hochwohlgeboren das Licht dieser Welt erblickten. So ist es z. B., wie Isolani in den „Hbg. Nchr." erzählt, in Sachsen Sitte, daß nach dem Zusammentreten des Landtags, das jedes zweite Jahr erfolgt, die Landstände zur Königstafel gezogen werden, alles durchaus brave und biedere Herren, aber manchem von ihnen sind doch die höfischen Sitten ebenso fremd, wie etwa einem gewöhnlichen Sterblichen das Seiltanzen. Und bei solchen Landtagsdiners im Dresdener Königsschlosse passieren denn oftmals ganz seltsame Dinge. So wurde einmal der jetzigen Königin Karola von einem biederen Landtagsabgeordneten vom Lande, als sich die hohe Frau nach dem Essen in sehr leutseliger Weise bei dem betr. Herrn erkundigte, ob er auch genug und von allen Gängen erhalten habe, zur Antwort: „Na, Majestät, wir gehen ohnedies noch ein wenig zu Kneist (einem bekannten Dresdener Restaurant) ein Glas Bier trinken!", welche gemüthliche Antwort natürlich allgemeines Gelächter der Umstehenden hervorrief.

Amerikanisch-Deutsch. Wie man der „Frkf. Ztg." mittheilt, schreibt eine deutsche Frau im nordamerikanischen Staate Illinois an einen Verwandten in der alten Heimath: „Du glaubst nicht, wie hier die deutsche Sprache mit englischen Wörtern verhunzt wird; aber es ist wirklich kaum möglich, sich dieses Unfugs zu enthalten, die wenigsten Leute verstehen es, wenn man reines Deutsch spricht. Ich will Dir eine Probe geben: „Geh' mal in die pantry und hole meine tools, ich will diese box fixen; bring' auch gleich meine satshel mit, dann harness das Pferd auf und spann es in den buggy, denn ich muß in country, aber hurry up!" Wenn in diesem Lande keine deutsche Schule und Kirche wäre, dann wäre die deutsche Sprache schon längst über Bord geworfen."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 22. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 756 Gr. 166 M. bez.
transito roth 758 Gr. 125 Mk.
inländisch hochbunt und weiß 766—777 Gr. 172 Mk.
inländisch bunt 772 Gr. 168 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 714—744 Gr. 130—132 Mk.
transito feinkörnig 738 Gr. 92 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito kleine 629 Gr. 103 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 107 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 134 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 228-237 Mk bez.
transito große 624 Gr. 100—102 Mk.

Mais per Tonne von 1000 Kilog.
transito 92 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito bunt 747 Gr. 125 Mk.
transito grüne 106—118 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,15 Mk.
Roggen- 4,60 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 22. Juli 1901.

Weizen 167—172 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 134—143 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.
Futtererbsen nom. bis 150 Mk.
Kocherbsen 180—190 Mark.
Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 23. Juli.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	40	17	—
Roggen	„	13	50	14	—
Gerste	„	14	—	14	40
Hafer	„	14	50	15	20
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	7	—	8	—
Erbsen	„	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	20	3	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	70	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	60
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	20	—	—
Aale	„	1	80	2	—
Schleie	„	—	80	1	—
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	60	—	70
Barsche	„	—	80	—	—
Karauschen	„	—	70	1	—
Weißfische	„	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	4	—
Enten	Paar	2	20	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	20	—	—
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 3 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen 3 pro Bd —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,40—0,80 Schooten pro Pfund 20—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 5—15 Pfg., Birnen pro Pfd. 20—30 Pfg., Kirschen pro Pfund 10—30 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—30 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 10—20 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 50—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,50—0,60 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 15—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—4,50 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 00—0,00 Mk.

Nachstehende Bekanntmachungen:

Bekanntmachung

betreffend **die Befreiung von Ausländern von der Versicherungspflicht nach dem Invaliden-Versicherungsgesetze.**

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 21. Februar 1901 auf Grund des § 4 Abs. 2 S. 1 des Invaliden-Versicherungsgesetzes (R. Ges. Bl. 1899 S. 463) beschlossen:

„Daß polnische Arbeiter russischer und österreichischer Staatsangehörigkeit, welchen der Aufenthalt im Inlande nur für eine bestimmte Dauer behördlich gestattet ist und welche nach Ablauf dieser Zeit in das Ausland zurückkehren müssen, der Versicherungspflicht nach dem Invaliden-Versicherungsgesetze nicht unterliegen sollen, sofern diese Arbeiter in inländischen land- oder forstwirthschaftlichen Betrieben oder in deren Nebenbetrieben beschäftigt werden, und daß diese Bestimmung vom 1. April 1901 ab in Kraft treten soll."

Der Reichskanzler.
Im Auftrage
gez. **Caspar.**

Bekanntmachung

betreffend **die Entrichtung der gemäß § 4 Abs. 2 Satz 2 des Invaliden-Versicherungsgesetzes zu zahlenden Beträge.**
Vom 23. März 1901 — II. 1889. —

Nachdem der Bundesrath durch Beschluß vom 21. Februar 1901 (Centralblatt für das Deutsche Reich Seite 78) unter den dort näher bezeichneten Voraussetzungen polnische Arbeiter russischer und österreichischer Staatsangehörigkeit vom 1. April 1901 ab von der Versicherungspflicht nach dem Invalidenversicherungsgesetze befreit hat werden auf Grund des § 4 Abs. 2 Satz 2 dieses Gesetzes folgende Bestimmungen erlassen:

1. Jeder Arbeitgeber, der Ausländer beschäftigt, welche nach dem vorbezeichneten Beschlusse von der Versicherungspflicht befreit sind, hat dies binnen drei Tagen, vom Inkrafttreten des Beschlusses oder von dem späteren Beginne der Beschäftigung ab gerechnet, dem Vorstande der Versicherungsanstalt anzuzeigen.

2. der Vorstand übersendet dem Arbeitgeber ein Muster für eine von diesem aufzustellende Nachweisung, in deren Spalten folgende Eintragungen vorgesehen sein müssen:
a) Vor- und Familienname des Arbeiters;
b) falls der Arbeiter noch nicht 16 Jahre alt ist, Jahr und Tag der Geburt;
c) Beginn und Dauer der Beschäftignng;
d) falls der Arbeiter Zwangsmitglied einer Krankenkasse ist, der für die Krankenkassenbeiträge maßgebende Lohnsatz.

Das Muster soll ferner an geeigneter Stelle einen Hinweis auf die Strafbestimmungen des § 176 Abs. 1 und 2 des Invaliden-Versicherungsgesetzes enthalten.

3. Der Arbeitgeber hat dieses Muster für das laufende Vierteljahr auszufüllen und bis zum 15. des ersten Monats des nächstfolgenden Vierteljahres (15. Januar, 15. April u. s. w.) dem Vorstande der Versicherungsanstalt einzusenden, hierbei auch, soweit die Ausfüllung des Musters darüber keinen Aufschluß giebt, anzuzeigen, ob die Beschäftigung der Ausländer sich über den Beginn des letzteren Vierteljahres hinaus erstreckt hat.

4. Der Vorstand prüft die Nachweisung, stellt den danach zu entrichtenden Betrag fest und sendet eine Abschrift der Nachweisung an den Arbeitgeber zurück mit der Aufforderung, den auf Grund der Nachweisung festgestellten Betrag an die Versicherungsanstalt auf deren Kosten einzusenden. Die Verwendung von Beitragsmarken zum Zwecke der Zahlung ist unzulässig.

Bei Fortdauer der Beschäftigung finden Ziffer 2 und 3 entsprechende Anwendung.

Das Reichs-Versicherungsamt.
Abtheilung für Invalidenversicherung.
gez. **Gaebel.**

bringen wir zur allgemeinen Kenntniß.

Die ebenfalls nur auf ausländische Arbeiter in **land- oder forstwirthschaftlichen Betrieben** oder deren Nebenbetrieben bezügliche Bekanntmachung betreffend die Befreiung von der Versicherungspflicht dient zur Beachtung.

Nach § 4 Absatz 2 des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899 haben nach Erlaß dieser Bekanntmachung Arbeitgeber, welche solche Ausländer beschäftigen, denjenigen Betrag an die Versicherungsanstalt (zu Danzig) zu zahlen, den sie für die Versicherung der Ausländer **aus eigenen Mitteln** würden entrichten müssen, wenn deren Versicherungspflicht bestände.

Thorn, den 9. Juli 1901.

Der Magistrat.
Abtheilung für Invaliden-Versicherung.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.